

# Marburger Zeitung.

Nr. 123.

Sonntag, 14. Oktober 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Der österreichisch-italienische Friedensvertrag ist am 12. d. M. ausgewechselt worden. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Es wird ein ewiger Friede zwischen Oesterreich und Italien sein — die Bedingung der wechselseitigen Auslieferung der Kriegsgefangenen, die beim Waffenstillstande von Komorn stipulirt wurde, ist neuerdings bestätigt —

Oesterreich gibt seine Zustimmung zur Vereinigung Venetiens mit Italien —

die Grenzen der an Italien abgetretenen Provinzen sind die nämlichen, wie sie während der österreichischen Herrschaft bestanden —

die Schuld, welche Italien auf sich nimmt, beziffert sich auf 35 Millionen Gulden, zahlbar in 11 Raten innerhalb der Frist von 23 Monaten —

die lombardisch-venetianische Landesschuld kommt ganz an Italien, mit seinem vollständigen Aktiv- und Passivstande, ersterer bestehend in drei und einer halben Million, der zweite in 66 Millionen —

für die venetianischen Eisenbahnen gilt bis zu neuen Abmachungen die Summe der Erträgnisse beider Netze süd- und nordwärts der Alpen nach der Berechnung der Roheinnahme, welche als Grundlage zur Abschätzung der kilometrischen Garantie von 30,000 Lire dient. Beide Theile verpflichten sich, eine Uebereinkunft anzubahnen, an welchem die Eisenbahngesellschaft theilnehmen wird, um die Trennung der beiden Netze festzustellen —

beide Theile versprechen, die gemeinschaftlichen Netze auszuführen — gebürtigen Venetianern, die in anderen Provinzen des österreichischen Reiches sich aufhalten, ist gestattet, das österreichische Bürgerrecht zu behalten —

es werden ohne Ausnahme alle Kunstgegenstände und Archivsurkunden, welche zu den venetianischen Provinzen gehören, zurückerstattet —

die alten, schon bestehenden Verträge zwischen Oesterreich und Sardinien werden erneuert, doch nur auf die Dauer eines Jahres zu Kraft bestehen. Innerhalb dieses Jahres können gelegentlich und beliebig neue Vergleiche abgeschlossen werden —

die vollkommenste Amnestie ohne irgend eine Ausnahme wird zwischen beiden Theilen zu Gunsten der politisch Verurtheilten oder Kompromittirten und der Deserteure vereinbart —

die eiserne Krone wird an Italien zurückgegeben.

Das Leibblatt des Grafen Bismarck, die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt über die Einverleibungen: „In den die Besitzergreifungs-Patente begleitenden Proklamationen spreche sich der entschiedene Wunsch des Königs aus, mit der Besitznahme der neuerworbenen Länder auch die Gemüther der Bevölkerung derselben zu gewinnen. Dieses Bestreben Sr. Majestät wird selbstverständlich von der Regierung in jeder Hinsicht gefördert werden. Sie wird nach allen Seiten hin bemüht sein, die ihr begegnenden Schwierigkeiten mit milder und versöhnlicher Hand auszugleichen. Es ist der ausgesprochene Wille Sr. Majestät, daß die verschiedenen Landestheile die möglichste Berücksichtigung finden sollen, und demgemäß wird überall gehandelt werden. Wenn von Hannover aus gewünscht worden, daß auch Stimmen, die nicht aus amtlichen Kreisen hervorgehen, gehört werden möchten, insofern sie im Lande ein besonderes Vertrauen genießen, so dürfte auf diesen Wunsch ebenfalls Rücksicht genommen werden. Möge daher die Gesamt-Bevölkerung der neu erworbenen Landestheile ihrem neuen Herrscher offen und ohne jeden Hintergedanken mit dem loyalen Vertrauen entgegenkommen, welches durch das königliche Vertrauen erzeugt werden muß.“

Die Verhandlungen der württembergischen Kammer über den Friedensvertrag mit Preußen haben auch für österreichische Leser ein hohes Interesse und verdient es besonders die Rede des Ministers Barnbüler, daß wir dieselbe im Auszuge wiedergeben; Barnbüler sagte u. A.: „Unsere diplomatischen Agenten in Wien und Berlin haben sich keine Versäumnisse zu Schulden kommen lassen. Unser Vertreter in Berlin hat stets die Schlagfertigkeit, Kraft und Bedeutung des preussischen Heeres hervorgehoben; unser Gesandter in Wien hat noch Mitte Juni die österreichische Armee für um etwa 40,000 Mann schwächer angesehen als die preussische; aber er hat nach den offiziellen Mittheilungen die Armee für größer gehalten als sie war. Er hat auch die Widerstandsfähigkeit der österreichischen Armee für viel größer angesehen. Darin hat ganz Europa sich getäuscht. Ganz Europa hat die österreichische Armee für numerisch überlegen und überhaupt überlegen gehalten. In

## Schlom Weißbart.

Vom

Verfasser der schwarzen Aare.

(Fortsetzung.)

Unter den Gefangenen war ein kleiner, gedrungener, gewandter Mensch, Mik Szillus hieß er, ein Schiffer vom kurischen Haff, der eine einjährige Gefängnißstrafe wegen fahrlässiger Tödtung in einer Schlägerei verbüßte. Er sprang vor.

„Ei was, schwimmen, Herr Wachtmeister,“ sagte er. „Ich kann schwimmen wie Einer. Meine Mutter sagt, ich hätte schon in der Wiege geschwommen.“

Die andern Gefangenen lachten.

„Doch den fangen durch Schwimmen in der Memel keine Behn. In die Rachen! Die Rachen losgemacht, und so ihm nach.“

„Bursch, so klug bin ich auch,“ erwiderte der Gefangenwärter. „Aber die Rachen sind angeschlossen und die Schlüssel in den Häusern. Ehe sie geholt sind, ist der Schuß über alle Berge.“

„Wenigstens über die schreitlaufer Berge, Herr Wachtmeister. Aber hier sind Häuste und Aexte. Heran mit den Aexten, Ihr Männer.“

Die drei andern Gefangenen warfen sich auf einen der Rachen, um das Schloß zu zerbrechen, die Kette zu zerreißen, den Pfahl aus der Erde zu heben. Ihre vereinten Kräfte reichten nicht weiter als die des Entflohenen. Mik Szillus war klüger. Die vorsichtigen Nachbarn hatten sich in der That vor der Verfolgung mit Aexten versehen. Einem von ihnen nahm er seine Waffe weg. Mit dem zweiten Schlage hatte er das Schloß an dem einen der Rachen zertrümmert; das Schiff war frei.

„Hinein, wer mir folgen will,“ rief der ebenso schnelle als muthige litthauische Bursch.

Er sprang in den Rachen. Der entschlossene Gefangenwärter war der erste, der ihm folgte. Hinter dem Gefangenwärter wollten die drei andern Gefangenen hinein. Zwei von ihnen schob Mik Szillus zurück.

„Thoren,“ rief er. „Soll das ganze Schloß in diese Rußschale?

Wenn wir jenen fangen, sind schon zu viele darin. Löset den andern Rachen ab, und darin folgt.“

In dem Rachen lagen zwei Ader. Eins ergriff Mik Szillus, das zweite gab er dem andern Gefangenen, einem jungen Litthauer, wie er. Der Rachen setzte dem Flüchtling nach.

Die Memel ist bei Ragnit sehr breit und tief; etwa wie der Rhein bei Bonn oder Köln. Das Ufer ist dort nur auf der ragniter Seite bebaut. Auf der andern, rechten Seite des Stromes sieht man weit und breit nur ein einziges Haus. Es ist ein Bauernhaus, ziemlich weit vom Ufer entfernt, mitten in der Wiese, die sich dort von der Memel bis an die sogenannten schreitlaufer Berge erstreckt. Diese Berge sind ziemlich hohe, mit dichter Waldung bedeckte Hügel, die sich, mit geringen Unterbrechungen durch Weiden und Ackerland, bis an die russische Grenze hinziehen.

Bei der Verfolgung des Flüchtlings kam Alles darauf an, vor ihm das jenseitige Ufer zu erreichen. Erreichte er es früher, so war er gerettet. Die Bewohner des einsamen Bauernhauses gegen ihn aufzurufen, war bei der Entfernung des Hauses unmöglich. Außerdem war das andere Ufer unbewohnt. Der Flüchtling konnte, mit einem Vorsprunge, die schreitlaufer Berge erreichen. In diesen war seine Spur nicht weiter zu verfolgen und die Grenze war ihm frei.

Das Ablösen des Rachens vom Ufer hatte nicht so schnell bewirkt werden können, daß nicht der Verfolgte einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hätte. Der zweite Gefangene war zudem ein eben so ungeschickter Aderer, wie freilich Mik Szillus ein sehr gewandter. Der Rachen kam daher nur langsam vorwärts.

Der zweite Rachen konnte in weiter Entfernung nur noch langsamer folgen. Die Entschlossenheit und Gewandtheit des Mik Szillus hatte bei seinem Lostrennen geschliffen. Er hatte noch nicht die Mitte des Stromes gewonnen, als der Rachen mit Mik Szillus und dem Gefangenwärter bis auf wenige Schritte den Flüchtling erreicht hatte. Aber dies war in einer Entfernung von etwa höchstens vierzig bis fünfzig Schritte vom jenseitigen Ufer.

Friedrich Viktor durchschnitt noch immer mit der ungeschwächten Kraft seiner nervigen Arme die Fluthen. Welch eine ungeheure Kraft mußte dieser Mensch besitzen, ungebrosen, unberührt von einer mehr als zwei-

Preußen selbst ist man von den Erfolgen ganz überrascht gewesen; in dem Maße wenigstens hatte man sie nicht erwartet. Preußen hatte, das war positiv bekannt, seine ganze Armee gegen Oesterreich aufgebieten. Auf der andern Seite war nach der Minister-Konferenz in München zu erwarten, daß Baiern 60,000, Württemberg 25,000, Baden 16,000 u. s. w. stellen, so daß ohne Kurhessen und Hannover 140,000 Mann Bundes-truppen zu Gebote stehen würden. Oesterreich kündigte uns nun an, daß es den Mobilisirungs-Antrag in Frankfurt stellen wolle; ich habe dagegen ganz entschieden demonstriert, ich habe den Antrag für vollständig verfrüht und nutzlos gehalten und in diesem Sinne nach allen Seiten hin geschrieben. Ich wußte, daß es zum Bruche führen würde, und hatte die Hoff-nung auf Erhaltung des Friedens noch nicht aufgegeben; was die Rü-stungen in Norddeutschland betrifft, so habe ich dieselben lediglich als zu Gunsten unserer Gegner gemacht angesehen. Das Wiener Kabinet erklärte uns jedoch, daß ein längeres Hinhalten unmöglich sei, und daß es den Kampf aufnehmen könne. Baiern erklärte sich für den Antrag, und da derselbe formell vollständig gerechtfertigt gewesen, haben wir uns in dieser Frage nicht von unseren Bundesgenossen trennen können. Die Folge war der Ausbruch der Feindseligkeiten. Der 3. Juli brachte die Schlacht von Königgrätz. Ich glaube, daß die Entscheidung schon vorher gefallen war. Die Berichte über die vorhergegangenen Kämpfe waren so zweideutig, daß wir berechtigt waren, dieselben für Siege anzusehen, und doch hatten diese Kämpfe schon bedeutende Niederlagen gebracht. Am 20. Juli waren die Minister der süddeutschen Staaten in München vereinigt, und es wurde die Frage aufgeworfen, ob man nicht in corpore von dem Bündnisse mit Oesterreich zurücktreten solle. Mit Rücksicht auf den noch vor Wien bevorstehenden Kampf, den Oesterreich nach einer Note vom 16. Juni auf-zunehmen entschlossen war, sei davon abgesehen worden; der Fehler, daß ein Theil der österreichischen Armee statt auf Wien sich auf Olmütz zurück-zog, hat die Ausführung der Absicht, noch einen Kampf vor Wien zu wagen, verhindert."

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kai-sers Napoleon lauten in hohem Grade bedenklich, und es ist ein schlimmes Zeichen, wenn es sich bestätigt, daß der Kranke von Schüttel-frösten heimgesucht ist. Ist es genau, wie man gemeldet, daß eine Ope-ration nöthig, aber für den Augenblick nicht rathsam befunden wurde, so deutet dies darauf hin, daß man den Kaiser körperlich zu geschwächt hält, um die Operation ertragen zu können. Hatte man endlich wirklich Besorgnisse vor Eintritt der Blutvergiftung, so deutet dies einen bei dem Alter des Patienten sehr gefährlichen Krankheitszustand an. Unbegreiflich ist es unter solchen Umständen, daß noch immer nichts darüber zu hören ist, daß der Kaiser Verfügungen für einen gewissen Fall getroffen. Man hat freilich den Minister des Innern, Lavalette, nach Diarriß beschieden, aber der Prinz Napoleon beharrt, wie es scheint, in seinem Troste und die in der kaiserlichen Familie fehlende Eintracht wird sich unter gewissen Verhältnissen sicher als eine sehr mißliche Sache herausstellen.

Es scheint, daß die Krankheit Napoleons die französische Presse zur Mäßigung nöthige. Der „International," der in seinem Eifer für die Vergrößerung des Kaiserreiches zu weit gegangen, muß nun im Auftrage seiner amtlichen Gönner abwiegen. Die belgische Frage aller-dings will er doch nicht ganz fallen lassen, denn sie betrifft, wie er sagt, für Frankreich ein Interesse der Landesverteidigung und für Belgien ein Interesse der Sicherheit; desto rückhaltloser ist er in seinen Beteuerungen zu Gunsten der Schweiz. „Die Schweiz," sagt dies Blatt unter Anderem, „scheint uns ebenso wie Holland eine jener Nationalitäten zu bil-den, die von dem Vereinigungsstreben, das auf die Verschmelzung der kleinen Staaten mit den großen abzielt, unberührt bleiben müssen, und

zwar aus dem Grunde, weil dieses Land einen wahren historischen, geo-graphischen, für sich selbst und die Welt nutzbringenden Volksstamm birgt. Es befindet sich in derselben Lage wie Holland, und wie dieses Königreich muß auch die helvetische Republik unangetastet bleiben. Wir finden dort eine historische Nationalität und haben nicht wie bei Belgien mit einer diplomatischen Erfindung, einem politischen Nothbehelf zu thun."

Die Frage, betreffend die Anerkennung des Fürsten Karl von Rumänien dürfte jetzt der Entscheidung nahe sein. Nachdem die abgesandten Minister sich damit nicht einverstehen wollten, daß in dem Anerkennungsakte Rumänien als ein „integrierender Theil" der Türkei näher bezeichnet werde, die Pforte aber ihrerseits von den ihr in dem Pariser-Vertrage vom Jahre 1858 zugestandenen und gewährleisteten Rech-ten nicht absteigen wollte, sind die Verhandlungen abgebrochen worden, und Fürst Stirbey kehrte nach Bukarest zurück. Für den Fall der Wie-deraufnahme der Unterhandlungen ist der Minister Fürst Sturdza ein-stweilen in Konstantinopel zurückgeblieben. Noch vor der Ankunft des Fürsten Stirbey versammelte Fürst Karl außer den Ministern die hervor-ragendsten Parteiführer, um deren Meinungen in Bezug auf die künftigen Verhaltensmaßregeln zu vernehmen. Die sogenannten „Rothen" wollten auch diesmal ungeachtet der schwer bedrängten Lage des Landes sich in keine Konzessionen zu Gunsten der Pforte einlassen, indem sie aus dem Begriff „integrierender Theil" eine ganze Reihe von Angriffen auf Roma-niens Selbständigkeit ableiten zu müssen glaubten. Die Ansichten der wenigen heißgespornten Patrioten, daß eben diese ausgesprochene Integrität im Falle von Verwicklungen eine mächtige Schutzwehr für Rumänien bilde, gewannen aber die Oberhand und es wurde zuletzt beschlossen, in diesem Punkte der Pforte nachzugeben, um auf diese Weise die lang er-wünschte Anerkennung des Fürsten Karl von ihr zu erlangen und dem unglückseligen Provisorium, das so peinlich auf dem Lande lastet, ein Ziel zu setzen. Das Ergebnis dieser Berathung fand die vollständige Zustimmung des regierenden Fürsten, welches auch nachdem Vortrage des Fürsten Stirbey keine Aenderung erlitten. Bei dieser Gelegenheit wird es vielleicht nicht überflüssig sein, einer Nachricht zu erwähnen, die aus zuverlässigster Quelle gemeldet wurde. Das Bestehen der Pforte auf der Beibehaltung der scheinbar nichtsagenden Formel und das oppositionelle Verhalten der romanischen Abgesandten soll nämlich durch fremde Ein-flüsse in Konstantinopel bewirkt worden sein, denen es darum zu thun sei, jede Verständigung der Pforte mit Rumänien in diesem Augenblicke zu verhindern — weil eben diese provisorische Lage Rumaniens gewissen Entschädigungsplänen nur willkommen sein kann. Fürst Stirbey soll sich baldigst wieder nach Konstantinopel begeben und die Vollmacht des Für-sten Karl zur Unterzeichnung der Anerkennungsbedingungen mitnehmen.

Die Nachrichten aus Mexiko lauten sehr ungünstig für die kaiser-liche Sache. Die kaiserliche Regierung verließ in Befolgung eines neuen militärischen Planes, den man gleich anfangs hätte ausführen sollen, alle ihre Stellungen an den äußersten Grenzen und versuchte, ihre Streitkräfte im Innern des Reiches zu sammeln. Aus diesem Grunde wurde nach dem Verluste von Matamoros und Tampico Guaymas, der bedeutendste Hafen der Sonora, geräumt und den Republikanern überlassen. Die Re-gierung vergaß aber indessen nicht, sich die Verbindung mit dem Meere zu sichern. Marshall Bazaine ließ eine Linie von Blockhäusern auf der Straße von Vera-Cruz nach Paso del Macho errichten. Die Befestigun-gen des erstgenannten Plazes wurden in aller Eile ausgebessert und in Verteidigungsstand gesetzt. Diese Maßregel war um so notwendiger, als mehrere republikanische Schaaren bereits in der Umgebung von Vera-Cruz erschienen und daselbst vielen Zulauf fanden. Man war sogar für die Sicherheit dieser Stadt ernstlich besorgt. Eine dieser Schaaren, befehligt

jährigen Haff, in engen, ungesunden Mauern, unter der Belastung mit Ketten, bei magerer Kost! Er hatte beinahe die ganze Breite des schnell fließenden Stromes zurückgelegt, und noch bemerkte man keine Spuren der Anstrengung an ihm. Sein Gesicht war nicht röther und nicht blässer ge-worden, seine Brust hob sich nicht schneller und nicht höher als sonst. Allerdings hatte der Rachen ihn beinahe erreicht, die zwei Ruderer in dem bequemen, leichten, auf den Wellen dahin fliegenden Fahrzeuge, ihn, der ohne alle Hülfe, ohne alle Unterstützung mit den Fluthen zu kämpfen hatte. Allein das Gesicht des Miz Szillus glühte von der großen An-strengung, und von der Stirn seines Gefährten flossen dicke Schweißtropfen herunter.

Und dennoch schien Friedrich Viktor bisher mit den Wellen und mit seinen Gegnern nur gespielt zu haben.

„Weiter ausgeholt, Bursch," rief Miz Szillus seinem Gefährten zu. Er selbst schwang sein Ruder kräftiger, und der vereinte stärkere Schlag beider in die Wellen trieb den Rachen in einem Sage fast bis unmittel-bar an den Schwimmenden.

„Jetzt haben wir ihn," jauchzte Miz Szillus. „Noch einmal aus-geholt."

Friedrich Viktor sah mit einem höhnischen Lächeln zu ihm hinauf. Weit holte auch er mit seinen starken und langen Armen aus; hoch bäumte er sich in der Fluth wie ein stolzes Ross, ein ungeheurer Stoß des ela-stischen Körpers, und er war dem Schiffe wieder weiter voraus als vor jener Anstrengung seiner Verfolger. Zwei, drei dieser Stöße folgten mit gleicher Wirkung. Er schien seine beste Kraft bis zu diesem letzten Augen-blicke aufgepart zu haben. Der Rachen blieb weiter und weiter zurück.

Miz Szillus fluchte und klagte seinen Gefährten an.

„Zum Teufel, Bursch, strenge Deine trägen Knochen an."

„Thue Du selber mehr als Du kannst," erwiderte ihm der Bursch.

„Bankt Euch nicht," rief der Gefangenwärter dazwischen. „Rudert voran, voran. Er ist uns ein Duzend Schritte voraus, und wir haben kaum noch dreißig Schritte vom Ufer."

So war es in der That, und Friedrich Viktor verdoppelte seine Kräfte, während der zweite Gefangene in dem Rachen verwirrt und un-geschickter wurde, und das Schiff anfing, sich zu drehen, anstatt vor-anzugehen.

„Bursch, was machst Du?" schrie Miz Szillus. „Ich schmeiße Dich ins Wasser, wenn Du nicht besser aufpassest. Du ruderst als wenn es ein Litthauer wäre, den wir fangen sollen, und es ist doch ein Hund von einem Deutschen, und der Herr Wachtmeister ist ein Litthauer."

Der Gefangenwärter war ein ächter Litthauer aus dem Kreise Hei-defrug.

Der Rachen kam nicht weiter.

Aber auch Friedrich Viktor war auf einmal in dem schnellen Fluge seines Schwimmens gehemmt. Er war in eine heftige, wirbelnde Strö-mung gerathen, wie man sie in der Memel, besonders in der Nähe der Ufer, nicht selten findet. Der Strudel hielt ihn fest umfassen. Verge-bens versuchten die kräftigen Arme sich hindurch zu arbeiten, ihn zu durch-schneiden.

Miz Szillus bemerkte es schnell. Er jubelte von Neuem.

„Jetzt haben wir ihn. Er kann nicht durch. Voran, voran! Aber nicht zu ihm. Nicht in den Strudel! Mehr unterhalb. Dort ist die Strömung geringer."

Er gab dem Schiffe eine kleine Schwenkung, um, etwa zehn Schritte unterhalb der Stelle, an welcher Friedrich Viktor sich befand, die dort schwächere Strömung zu durchschneiden. Der Flüchtling schien verloren. Aber er verband mit seiner ungeheuern Kraft eben so viel Muth und Geistesgegenwart. Rasch gab er den Kampf mit der Strömung auf. Er ließ sich von ihr fortreißen, den Strom abwärts. Mit starken Stößen seiner Arme half er nach. So flog er auf den Rachen zu.

„Er ergiebt sich. Er sieht, daß er nicht weiter kann," rief trium-phirend der Gefangenwärter

Aber Miz Szillus war blaß geworden.

„Herr Wachtmeister," sagte er leise, „der Kerl hat etwas Böses im Sinne; wenn Gott uns nicht beisteht, so sind wir verloren."

„Was kann er vorhaben, mein Bursch?"

Miz Szillus wurde dringend.

„Mensch, rudere, stoß, schlag das verrätherische Wasser," rief er sei-nem Gefährten zu. „Und Du, Herr Wachtmeister, nimm mein Ruder und hilf dem Burschen. Du bist ja nicht weit von der Memel zu Hause. Du wirfst das Ruder führen können. Und nun haltet Euch Beide nach

von dem Obersten Mier y Teran postirte sich in Antigua, eine Meile von Vera-Cruz, und sammelte die zahlreichen Unzufriedenen des Landes um sich. Bei Abgang des Couriers war das Gerücht in Mexiko verbreitet, daß Mendez, einer der fähigsten kaiserlichen Generale, in Michoacan vollständig geschlagen worden sei, und daß Salapa von allen Seiten von den Republikanern besetzt wurde.

## Stehendes Heer oder Volkswehr?

II.

Marburg, 13. Oktober.

Die allgemeine Wehrpflicht würden wir näher dahin bestimmen, daß sie vom 20. bis zum 45. Altersjahre dauern müßte. Sämmtliche Mannschaft zerfiel in Reichswehr und Landeswehr: erstere käm' für den ganzen Umfang des Reiches zur Verwendung, letztere würde bloß zur Verteidigung des Heimatlandes aufgeboten. Die Reichswehr würde die Mannschaft vom 20. bis zum 30. Altersjahre umfassen, die Landeswehr jene vom 30. bis 45. Die Reichswehr würde eingetheilt in den ersten und zweiten Auszug — den ersten Auszug hätten die Wehrmänner vom 20. bis zum 24. Altersjahre zu bilden, den zweiten jene von 24. bis zum 30. Die Reichswehr würde jährlich zur Uebung einberufen, die Landeswehr bloß zur Musterung. Die Uebungszeit hätte beim ersten Auszug der Reichswehr im ersten Jahre sechs Wochen zu dauern, in den übrigen Jahren vierzehn Tage, im zweiten Auszug acht Tage. Die Musterung der Landeswehr würde nur einen Tag in Anspruch nehmen und hätte nur den Zweck, die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Wehrmänner ihre ganze Ausrüstung in gutem Stande halten.

Die Kavallerie — unsere kostspieligste Waffe — hat den Hinterladern gegenüber ihre Bedeutung ebenso verloren, wie das Ritterthum nach der Erfindung des Schießpulvers zu Falle gebracht worden. Die Reiterei kann bei der jetzigen Vervollkommnung der Schusswaffen nur noch zum Boten- und Vorpostendienste, zu Rundschaffterzügen, so wie zur Verfolgung des geschlagenen Feindes benützt werden, nie aber zu massenhaftem Angriff, namentlich gegen Infanterie.

Die geringe Wichtigkeit der Kavallerie erleichtert die Aufhebung des stehenden Heeres und die Einführung der Volkswehr ungemein: Polen und Magyaren sind und bleiben noch lange die tüchtigsten Reiter und wird Oesterreich die Masse seiner Kavallerie noch immer aus diesen Ländern ziehen — die übrigen Länder des Reiches werden auch nach der Einführung der Volkswehr im Stande sein, die wenigen Schwadronen aufzustellen, welche der Kriegsdienst nach Bewaffnung der europäischen Heere mit Hinterladungsgewehren noch erfordert.

Was die Stellung der Pferde für Kavallerie, Artillerie und Fuhrwesen betrifft, so empfehlen wir als die einfachste, wohlfeilste und vollkommen genügende Art die Einrichtung der Volkswehr in der Schweiz: dort werden nur jene Wehrmänner zum Reiterdienste verpflichtet, die eigene Pferde besitzen: das Pferd wird untersucht und wenn es tauglich, geschätzt: verunglückt es im Dienste ohne Verschulden des Reiters, so wird der Schaden nach dem Schätzwerte vergütet. Die Bespannung für Artillerie und Fuhrwesen wird leicht und sicher beschafft: der Kriegskommissär eines jeden Kantons hält ein genaues Verzeichniß der Pferdebesitzer; ist eine Bespannung nothwendig, so werden die nächsten Pferdebesitzer zur Lieferung aufgefordert, die Pferde untersucht, geschätzt und gegen landesübliche Bezahlung verwendet — für allfälligen Schaden haftet der Staat nach Maßgabe der Schätzung.

Bei diesem Systeme ist es der schweizerischen Eidgenossenschaft möglich, auf die billigste Weise eine Artillerie mit 25 bespannten Batterien,

mit den entsprechenden Positions- und Reservegeschützen ins Feld zu stellen — ist es ihr möglich, 3000 Mann Kavallerie aufzubieten. Eine größere Reitermacht könnte die Schweiz der Bodenverhältnisse wegen auch gar nicht verwenden; ihre Hauptstärke ist die Handfeuerwaffe und diese wird es künftig auch in Oesterreich sein.

## Die Einverleibung Frankfurts

ist am 8. d. M. feierlich vollzogen worden. Im „Römer“, dem alten Kaiserssaal, hatten sich die anwesenden preussischen Beamten und Offiziere, der bisherige Senat, alle weltlichen und geistlichen Beamten, die Mitglieder der Gerichte, die Geistlichkeit beider Konfessionen und die Bürgermeister der zum Frankfurter Gebiet gehörigen Orte versammelt: das Patent über die Besitzergreifung und die Proklamation des Königs an die Einwohner wurden vorgelesen und der Civilgouverneur, Herr von Patow hielt eine Rede, der wir Folgendes entnehmen:

„Der Moment, in welchem diese Veränderung eintritt, muß für Sie, die Herren des Senates und des Rathes, für die übrigen hier versammelten Herren, für alle bisher freien Bürger Frankfurts ein tief bewegter sein. Aber auch für diejenigen, welche bisher als Fremdlinge in den Mauern dieser Stadt weilten, für jeden Deutschen und jeden Freund deutscher Geschichte hat dieser Moment etwas Ergreifendes. Deutschlands Kaiser blickte in diesem Saale in mehr als tausendjähriger Reihe in von Meisterhand gemalten Bildern auf uns herab; von diesem Balkon wurden die Wahlen dem harrenden Volke verkündet, deren Resultat oft für die Schicksale Deutschlands, für die Geschichte der Welt entscheidend war. Aus Frankfurts Straßen, aus den eigenthümlichen Formen alter bescheidener Bürgerhäuser, wie aus den Prachtbauten der Neuzeit, aus seinen Bauwerken für Gottesdienst und Schule, für Kunst und Wissenschaft, aus seinen Denkmälern tritt uns eine große Vergangenheit, ein reich entwickeltes städtisches Gemeinwesen entgegen.

Aber, meine Herren, die Weltgeschichte läßt sich nicht durch Gefühle, durch Erinnerungen bestimmen. Sie schreitet unaufhaltsam vorwärts; neue Zeiten bringen neue Anforderungen, die alten Gebilde müssen den neuen Platz machen!

Sie, meine Herren, und alle bisher freien Bürger Frankfurts, haben Ihre Selbständigkeit verloren. Das ist ein Verlust, dessen Größe sich, wenn Sie wollen, jeder Schätzung entzieht.

Aber dafür wird Ihnen mancher Ersatz gewährt. Sie erlangen ein Vaterland in dem eminenten Sinne, in welchem Sie bisher ein solches nicht hatten und nicht haben konnten. Sie kommen zu einem Reiche, welches in manchen schweren Zeiten und erst neuerdings den Beweis geliefert hat, daß es durch die treffliche Organisation und Führung, durch die Tapferkeit seines Heeres, durch sein Volk in Waffen fest auf eigenen Füßen zu stehen und seine und seiner Bürger Rechte zu schützen weiß, wo und gegen wen es auch sei. Sie werden Bürger eines Staates, der zuerst klar begriff, daß eine neue Zeit angebrochen sei, und das, was sie verlangte, mit kräftiger, aber schonender Hand zu geben wußte: der zuerst die Fesseln der nationalen und der volkswirtschaftlichen Entwicklung zerbrach, die Freiheit der Person, des Eigenthums, die Freiheit der Gewerbe, des Handels, der Ansiedlung herstellte.

Sie werden Bürger eines Staates, der zuerst durch die Gründung des Zollvereins, durch die Verabredungen über das Münzwesen, über Posten und Telegraphen und andere Dinge Deutschland wenigstens in manchen und wichtigen Beziehungen zur Einheit zurückführte. Sie werden Bürger eines Staates, in welchem Religion und Schule, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie sich von jeher einer sorglichen Pflege

jener Seite des Raches hin, stromabwärts. Aber paßt genau auf. Es gilt unser Leben“

„Was ist, Bursch? Was hast Du vor?“

„Rudert nur, rudert nur. Haltet Euch fest nach jener Seite.“

„Zum Teufel, Bursch, was ist denn?“

„Was ist! Siehst Du das nicht! Der Schuft kann uns so nicht mehr entkommen. Er arbeitet sich zu uns hin, um unser Schiff umzuwerfen. Ich kenne das. Es ist ja nur eine Ruchschale. Er ist stark. Es wird ihm gelingen. Auch uns hindert die Strömung. Wir können nicht fort. Wir könnten ihm entgehen, wenn wir stromabwärts trieben, wie er; aber dann entginge er auch uns. Es ist nur ein Mittel.“

„Und welches, Bursch?“

„Paßt nur auf Euch und Eure Ruder, Ihr Beide. Mit jenem Burschen laßt mich machen.“

Er warf sich in der Mitte des Raches auf die Knie, mit dem Gesichte stromaufwärts, nach der Seite hin, von welcher Friedrich Viktor sich näherte. Er bückte sich tief, so daß der etwas hohe Rand des Raches über seinen Körper hervorragte. Der Schwimmende konnte ihn nicht mehr sehen.

„Bursch, was hast Du vor?“ fragte der Gefangenwärter.

„Merkst Du es denn nicht, Herr? Hier in der Mitte des Raches, hier oben am Rande muß er anfasseln, wenn er uns umwerfen will. So wie seine Hände sich hier zeigen, greife ich zu, fasse ihn und schwinde ihn aus dem Wasser in den Rachen hinein.“

„Du den schweren, kräftigen Kerl?“

„Im Wasser wiegt das Pfund kein Loth. Aber paßt jetzt auf. Er ist nahe. Ich höre ihn. Haltet die Ruder fest. Wenn wir ihn haben, wird er sich wehren, er ist stärker als wir drei. Schlagt ihn mit den Rudern nieder, auf den Kopf, wohin Ihr ihn trefft.“

„Warum empfangen wir ihn nicht im Wasser mit den Rudern?“

„Bist Du toll, Herr? Er würde untertauchen und von unten her den Rachen umwerfen. Ruhig, er ist da.“

Der Flüchtling hatte den Rachen erreicht. Er bäumte sich wieder hoch auf im Wasser. Mit einem ungeheuern Saße schnellte er sich empor, nach dem schmalen, leichten Fahrzeuge hin. Diesmal war sein Bäumen nicht das eines hohen Rosses, aber der furchtbare Sprung jener wilden Tigerlage, an deren Gier und Unbändigkeit sein Aussehen schon immer erinnert hatte. Er griff nach dem Rande des Raches.

Mix Szillus erwartete ihn. Der junge Litthauer hatte sich fest auf seine Knie gestemmt. Den Körper hatte er vorgebeugt, die Augen starr auf den Rand des Schiffes gerichtet, die Arme ausgestreckt zum sofortigen kräftigen Zugreifen.

Die starken Fäuste des Flüchtlings zeigten sich an dem Rande. Sie umklammerten ihn. Die Finger schlugen sich ein zu einem ungeheuern Rucke.

Mix Szillus griff zu. Die gleichfalls starken Fäuste des litthauischen Fischers schlugen sich um die Faustgelenke des riesigen Schwimmers. Aber Mix Szillus hatte seine Kraft falsch berechnet. Der Ruck erfolgte, ohne daß er ihn hindern konnte.

Das Schiff hatte indeß nur geschwankt. Es war nicht umgeschlagen. Friedrich Viktor setzte zu einem zweiten stärkern Ruck an.

In demselben Augenblicke erhob Mix Szillus sich höher, griff nach den Oberarmen des Schwimmenden, umfaßte diese und die Schultern, und suchte, mit einem kräftigen Schwunge den Verbrecher aus dem Wasser zu heben und in den Rachen zu werfen.

Friedrich Viktor stemmte sich gegen den Rand des Schiffes. Es erhob sich ein Kampf zwischen Beiden. Aber nur einen Augenblick lang. Der Gefangenwärter gab den Ausschlag. Er sprang auf, von der andern Seite des Raches, um dem Litthauer Hülfe zu leisten.

So wie er seinen Platz verließ und den Streitenden nahe, verlor jedoch das schmale Fahrzeug das Gleichgewicht. Die größere Schwere, die Schwankungen der Strömung, das Berren der Streitenden warfen ihn auf die Seite. Eine verzweiflungsvolle letzte Anstrengung des Flüchtlings trat hinzu. Der Kahn schlug um. Unter ihm, von ihm bedeckt lagen der Gefangenwärter und seine beiden Gefangenen.

Friedrich Viktor schwamm lachend davon, erreichte das Ufer, durchlief die Wiesen und war nach kurzer Zeit in den schützenden Waldungen der schneitlacker Berge verschwunden.

Der zweite Rachen, der bald darauf herankam, hatte sich nur damit zu beschäftigen, den Gefangenwärter und den zweiten Gefangenen aus dem Wasser aufzufischen. Mix Szillus konnte schon dabei helfen; er hatte sich allein unter dem umgeworfenen Fahrzeuge hervorgearbeitet. Der Gefangenwärter konnte erst nach Verlauf einer Stunde, durch die größten Anstrengungen, ins Leben zurückgerufen werden. Von dem zweiten Entflohenen, Trinfat, wurde gar keine Spur wieder aufgefunden.

(Fortsetzung folgt.)

zu erfreuen hatten, dessen Gerechtigkeitspflege eine überall rühmlich anerkannte, dessen Verwaltung eine wohlgeordnete, intelligente und wohlwollende ist."

### Marburger Berichte.

(Aussetzung eines Kindes.) Vor Kurzem wurde in der Tenne des Grundbesizers Valentin Bella in Schügen bei St. Leonhardt ein ausgefetztes Kind — weiblichen Geschlechtes, 14 Tage alt — gefunden, das frisch und gesund ist und bei Valentin Bella verpflegt wird. Es dürfte wahrscheinlich gelingen, der unnatürlichen Mutter auf die Spur zu kommen — an demselben Tage, als das Kind ausgefetzt wurde, war nämlich in einem benachbarten Wirthshaus ein Mädchen mit einem neugeborenen Kinde erschienen, hatte Milch verlangt und erzählt, das Kind gehöre seiner Schwester, die es aber nicht behalten wolle und deshalb werde es zu den Großeltern getragen.

(Einbruch.) In der Gemeinde Zablanach bei St. Leonhardt wurden seit Kurzem mehrere Einbrüche verübt und Kleider, Getreide . . . im Werthe von 50 fl. gestohlen: die Thäter, drei an der Zahl, sitzen nun in gerichtlichem Gewahrsam und hat man bei der Verhaftung dem Gefährlichsten der Bande eine geladene Pistole abgenommen.

(Diebstahl.) Bei dem Grundbesizer Kovatschitsch in Lendorf haben am Mittwoch unbekannte Diebe eingebrochen und Kleider, Sohlleder und andere Gegenstände im Betrage von mindestens 40 fl. entwendet.

(Schaubühne.) Am Donnerstag wurde Schlessingers Dramolet: „Mit der Feder," mit gleicher Besetzung der Rollen und mit dem gleichen Erfolge, wie das erste Mal, vor zahlreich besuchtem Hause wiederholt. Dann folgte die „Erste Gastvorstellung der berühmten englischen Kompanie unter der Leitung des Herrn Professors St. Ethair aus London und des Mnemotechnikers Magister Ludwig Samon" — „der weltberühmte Kautschukmann" — „orientalische Spiele" und dergleichen, die auf der Schaubühne keinen Platz finden sollten und darum auch den Berichterstatter über die Leistungen der dramatischen Künstler nicht verpflichten.

(Schulwesen.) Die Schülerzahl unseres Gymnasiums beläuft sich in diesem Halbjahr auf 306 — 32 weniger als am Schluß des vorigen Schuljahres.

(Die Versteigerung der ararischen Pferde) ist nun in Marburg zu Ende und soll, wie man uns berichtet, in Leibnitz fortgesetzt werden. Käufer hatten sich hier zahlreich eingefunden: der höchste Preis betrug 151 fl. der geringste 5, der gewöhnliche 20. bis 70 fl. Stadtbürger und Landleute haben die günstige Gelegenheit benützt und sich in der Regel sehr brauchbare und billige Pferde gekauft.

### Letzte Post.

Die Einberufung der Landtage auf den 15. November soll in den allernächsten Tagen schon erfolgen.

Im preussischen Ministerium des Aeußeren ist die Nachricht eingetroffen, daß der Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon im höchsten Grade bedenklich sei.

Die Türken auf Kandia beabsichtigen einen allgemeinen Angriff.

In London erwartet man die baldige Ankunft des Vice-Admirals W. von Tegetthoff und will ihm einen glänzenden Empfang bereiten.

In dem geistigen Zustande der Kaiserin von Mexiko ist noch keine Besserung eingetreten.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 13. Oktober

5% Metalliques . . . . .	59.80	Kreditaktien . . . . .	148.70
5% National-Anlehen . . . . .	65.65	London . . . . .	127.90
1860er Staats-Anlehen . . . . .	79.05	Silber . . . . .	126.75
Bankaktien . . . . .	710.—	R. R. Münz-Dufaten . . . . .	6.07

### Geschäftsberichte.

Marburg, 13. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.60, Korn fl. 3.90, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.45, Kukuruz fl. 3.50, Heiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 2.40, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Mehen. Rindfleisch 20 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.45, detto weich fl. 2.75 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Mehen. Heu alt fl. 1.30, neu fl. 0.—, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Pettau, 12. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.40, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 3.60, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 2.80, Heiden fl. 2.—, Hirsebrein fl. 4.—, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mehen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Suwage 24, Schweinefleisch jung 22 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.—, detto weich fl. 5.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.45, detto weich fl. 0.40 pr. Mehen. Heu fl. 1.15, Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Warasdin, 11. Oktober. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.80, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.80 Hafer fl. 1.40, Kukuruz fl. 2.40, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen.

### Verstorbene in Marburg.

Am 6. Oktober: Dem Herrn Ferdinand Geiger, Bergolder, sein Kind Franz, 6 J., brandige Bräune. — Am 7.: Herr Aug. Domingo, B. V. Sabanter Konfistorialkanzlei-Expedito, 67 J., Schlagfluß. — Am 8.: M. Laudi, Wäscherin, 57 J., Schlagfluß. — Am 10.: Dem Herrn Josef Verniatzsch, Labarverschleiser, sein Kind Antonia, 7 J., Convulsionen. — Dem Herrn Ferdinand Geiger, Bergolder, sein Kind Johann, 2 J., brandige Bräune. — Am 11.: Herr Mathias Saperitsch, jubilierter magistratlicher Kämmerer, 93 J., Altersschwäche. — Dem Herrn Wenzel Gjubulka, l. l. Verpflegs-Verwalter, sein Kind Pauline, 4 M., Fraisen.

## Photographie Parisienne in Marburg.

Ich erlaube mir hiemit die ergebene Anzeige zu machen, dass ich den photographischen Salon in Herrn Stichl's Garten neu eingerichtet und für das geehrte Publikum geöffnet habe.

Der zahlreiche Zuspruch, dessen sich mein bekanntes Atelier Photographie Parisienne in Graz durch eine Reihe von Jahren erfreut, veranlasste mich eine Filiale in Marburg zu gründen, und es wird mein Bestreben stets dahin gerichtet sein, das geehrte Publikum in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Anfnahmen finden täglich von 9 bis 4 Uhr statt.

**S. Volkmann,**

Eigenthümer der Photographie Parisienne von Graz.

393)

## Ankündigung.

Um einem mehrseitigen Wunsche nachzukommen, gibt sich der Gefertigte die Ehre, den verehrten Bewohnern Marburgs anzuzeigen, dass er vom 18. Oktober d. J. angefangen, dreimal wöchentlich Conversations-Stunden in französischer Sprache, besonders für solche Fräulein abzuhalten gesonnen sei, welche bereits irgend welche theoretische Kenntnisse dieser Sprache besitzen. Besondere Rücksicht wird auf fließend richtige Aussprache und korrekte Schreibart genommen. — Hierauf Reflektirende belieben sich in dem Wohnlokale des Gefertigten, im Hause des Herrn Girstmayr dem Bahnhof gegenüber, Hauptstiege, 2. Stock, vom 11. bis inclusive 16. d. M. täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags vormerken zu lassen. — Das Honorar ist 2 fl. Oe. W. des Monats.

**Kuderliozka,**  
Lehrer moderner Sprachen.

394)

## Warnung.

Ich ersuche Jedermann, auf meinen Namen Niemanden weder Waaren noch bares Geld zu borgen, da ich hiefür nicht Zahler bin.  
Zellnitz 11. Oktober 1866.

**M. Drobnic,** Kaufmann.

## Ein Grundstück

im Flächenmaße von 40 Joch und von bester Beschaffenheit ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Gemeindevorstande zu St. Georgen in B. B.

(391)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

## Tanz-Unterricht.

Untergezeichnete ertheilt Unterricht in allen modernen und Konversationstänzen, namentlich für Kinder. Anzufragen beliebe man sich vom 1. Oktober an Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in meiner Wohnung: Stadt. Pfarrhofgasse, 192, ersten Stock.

**Amalia Hybl,** Schauspielerin.

## IGNAZ SCHALLER Uhrmacher in Marburg

Draugasse Nr. 70.

empfehlte sein Lager von nur soliden goldenen und silbernen Anker-, Cylinder-, Pendel-, Wand-, und Stock-Uhren.

Reparaturen werden dauerhaft und möglichst schnell ausgeführt, ebenso Bestellungen auf anssergewöhnliche Uhren zur grössten Zufriedenheit effectuirt.

(389)

Auch wird ein Lehrjunge aufgenommen.

## Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janssch in Marburg.